

*René Fleschurz, Susanne Tschirschky*

## **Einführung Arbeitsgruppe 3: Grenzen der räumlichen Anpassungsfähigkeit**

URN: urn:nbn:de:0156-3892098



CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 95 bis 97

Aus:

Swantje Grotheer, Arne Schwöbel, Martine Stepper (Hrsg.)

## **Nimm´s sportlich – Planung als Hindernislauf**

16. Junges Forum der ARL  
29. bis 31. Mai 2013 in Kaiserslautern

Arbeitsberichte der ARL 10

Hannover 2014

René Fleschurz, Susanne Tschirschky

## Einführung Arbeitsgruppe 3: Grenzen der räumlichen Anpassungsfähigkeit

### Themenstellung

Die Megatrends der Raumentwicklung – wie die Globalisierung oder der demographische Wandel – sind an vielen Orten deutlich spür- und sichtbar. Während zahlreiche Standorte von einer oder auch von mehreren dieser Entwicklungen profitieren, ist die Zahl derer, die davon benachteiligt sind, zumindest ähnlich groß. Doch ganz gleich, ob es sich um „Gewinner“ oder „Verlierer“ dieser Entwicklungstrends handelt, die bestehenden Strukturen müssen an die neuen Erfordernisse und Rahmenbedingungen angepasst werden. Doch wo liegen die Grenzen der Anpassungsfähigkeit und wie lassen sich diese überwinden?

Antworten auf diese Frage wurden im Rahmen der Arbeitsgruppe „Grenzen der räumlichen Anpassungsfähigkeit“ anhand der vorgestellten Projekte diskutiert und erörtert. Dabei lag der Fokus der Vorträge vor allem auf spezifischen Lösungsansätzen zur strukturellen Anpassung ländlicher Räume und der Entwicklung neuer Arbeitsplätze abseits der großen Branchen.

### Vorträge

Anhand der präsentierten Projekte wurden Lösungen für die klassischen Probleme der Infrastrukturauslastung, des Wohnungs- und Immobilienmarktes und der fehlenden Beschäftigungsmöglichkeiten in dünn besiedelten Räumen dargestellt.

In ihrem Beitrag zur Verflechtung im deutsch-polnischen Grenzraum der Kreise Görlitz und Zgorzelec beschreiben *Anja Schmotz* und *Daniel Wätzig* die Chancen zur Anpassung von Infrastruktureinrichtungen durch die Öffnung dieser Einrichtungen für Nutzer aus dem benachbarten Ausland. Hierdurch kann nicht nur die Auslastung verbessert werden, sondern es können auch Potenziale genutzt werden, die anderen Regionen ohne Grenzlage nicht zur Verfügung stehen. Dabei zeigt sich in der durchgeführten Befragung zur Lebensqualität auf beiden Seiten der Grenze, dass insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung und die medizinische Versorgung derzeit als problematisch eingestuft werden und hier Verbesserungspotenzial besteht.

Das von *Anne-Karin Krämer* vorgestellte Projekt „Leerstandsoffensive“ gibt Einblicke in die aktuelle und die zukünftige Problemlage der Immobilienmärkte in ländlichen Räumen. Anhand dieses Projektes werden in insgesamt elf Gemeinden in der Oberpfalz die zukünftigen Aufgaben für Planung und Planer deutlich gemacht. Dabei zeigt sich, wie heterogen die Problemstellungen in den einzelnen Projektgemeinden sind und dass der sensible Umgang mit Immobilienbesitzern und kommunalpolitischen Entscheidungsträgern eine der wesentlichen Herausforderungen darstellt. Darüber hinaus wird deutlich, dass sich trotz der finanziellen Förderung durch Bund und Länder die Finanzierung spezifischer Projekte vor Ort immer wieder als schwierig erweist.

Aus einem anderen Blickwinkel wird das Problem der ländlichen Räume im Beitrag von *Tobias Federwisch* betrachtet. Hier geht es vor allem um die oft unzureichenden Be-

schäftigungsmöglichkeiten in ländlichen Gebieten und um das Modell der „Social Entrepreneurship“ als möglichem Lösungsansatz. Dabei handelt es sich um ein Geschäftsmodell, bei dem mit unternehmerischen Mitteln aktuelle soziale und ökologische Probleme bewältigt werden. In strukturschwachen Regionen werden auf diese Weise maßgeschneiderte Produkte entwickelt, die dann lokal oder in einem Netzwerk vermarktet werden.

Die vorgestellten Beispiele zeigen Anpassungserfordernisse und -möglichkeiten im Bereich der Politik und Verwaltung, der Wirtschaft, der Bevölkerung, aber auch bei den zuständigen Planern auf.

## Diskussion

Die Gründe, warum räumliche Strukturen angepasst werden müssen, sind vielfältig: Neben geopolitischen Ereignissen wie der EU-Osterweiterung oder wirtschaftlichen Zwängen, wie sie durch die jüngste Finanzkrise entstanden, ist sicherlich der demographische Wandel ein wesentlicher Beweggrund. Dabei unterscheiden sich die einzelnen Anpassungsstrategien zum Teil deutlich. Während in einigen Fällen lediglich administrative Strukturen verändert werden, wird in anderen Fällen grundsätzlich über die Rolle des Staates diskutiert.

Generell wurde vom Plenum eine stärkere Eigenverantwortung bei der Ausgestaltung und Umsetzung ganzheitlicher Strategien gefordert. Der Bürger selbst sowie die lokale und regionale Wirtschaft sind in den Prozess mit einzubeziehen. Hierbei sind die Grenzen des vom Ehrenamt Leistbaren zu berücksichtigen und auf die unterschiedlichen Grade der Betroffenheit einzelner Bevölkerungsgruppen zu achten. Oftmals gibt es bei Bürgern „Berührungängste“, sich mit fachplanerischen Themen auseinanderzusetzen, und wichtige Fragestellungen werden nicht bürgernah kommuniziert. Darüber hinaus sind vielerorts Themen wie Schrumpfung, Leerstand und Abwanderung bis heute eine kommunalpolitische Tabuzone. Probleme werden nicht beim Namen genannt und in den politischen Gremien fehlt oftmals der nötige „Mut zur Veränderung“. Diese „politische Beharrlichkeit“ in Verbindung mit den immer geringer werdenden finanziellen und institutionellen Gestaltungsmöglichkeiten erschweren die Umsetzung lokaler und regionaler Veränderungsprozesse erheblich. Letztendlich sind es jedoch immer einzelne Persönlichkeiten, die Entwicklungsstrategien tragen und vor Ort mit Leben füllen. Wo Menschen zusammenkommen, da gibt es jedoch auch zwischenmenschliche Konflikte, die mühsam angestoßene Veränderungsprozesse schnell ins Stocken geraten lassen.

Jeder, der schon einmal einen starken beruflichen oder persönlichen Einschnitt erlebt hat, weiß, dass sich anzupassen, sich zu verändern stets auch bereichernd ist – ja manchmal sogar gewinnbringend sein kann. So birgt auch der vorwiegend als Problem wahrgenommene demographische Wandel Chancen: Die erforderliche Anpassung bestehender Strukturen führt beispielsweise zu einer Veränderung der Nachfrage nach Dienstleistungen. Neue Erwerbs- und Nebenverdienstmöglichkeiten erschließen sich. Die regionale Ebene wird zunehmend ökonomisch und politisch an Bedeutung gewinnen.

Aber worauf sollten wir achten, wenn wir bestehende Strukturen an die veränderte Nachfragesituation anpassen möchten? Wo liegen die Handlungsschwerpunkte? Die spezifischen raumstrukturellen Voraussetzungen erfordern individuelle Lösungsansätze, bei deren Entwicklung die jeweiligen endogenen Potenziale mit einzubeziehen sind. Planungsverfahren sind flexibler und offener zu gestalten, die räumliche Planung sollte noch stärker mit der lokalen bzw. regionalen Wirtschaft(sförderung) zusammenarbeiten

und ehrenamtliches Engagement binden. Bestehende Förderinstrumente sind besser aufeinander abzustimmen, um integrierte, kommunalfreundliche Förderinstrumente, die an die Bedürfnisse kleinerer ländlicher Gemeinden angepasst sind, zu ergänzen. Einen möglichen Lösungsansatz stellt beispielsweise die Einführung eines regionalen Fonds zur Strukturentwicklung dar.

Abschließend wurden die in den Kurzvorträgen vorgestellten Handlungsansätze mit den zuvor erarbeiteten Erkenntnissen verknüpft. Dabei wurde deutlich, dass die vorgestellten Projekte einen Bewusstseinswandel der Bürger voraussetzen bzw. angestoßen haben. Insbesondere in der Anfangsphase wurde jedoch „Hilfe zur Selbsthilfe“ benötigt, um die neuen Strukturen zu etablieren und zu festigen. Um Veränderungsprozesse zu initiieren, wird an der Schnittstelle zwischen der Bevölkerung und den politischen bzw. institutionellen Akteuren eine neutrale Verbindungsperson, ein „Kümmerer“ benötigt. Zudem stellt die Angst vor Misserfolgen beim Beschreiten neuer Wege ein zentrales Hemmnis für die Einbindung von Wirtschaft und politischen Entscheidungsträgern dar. Mit der Darlegung von „Exit-Strategien“ zu Beginn des Prozesses können diese Berührungspunkte gemindert werden.

Für die Planungspraxis in ländlichen Gebieten ist die Arbeit mit der ortsansässigen Bevölkerung besonders bedeutsam. Für die vor Ort tätigen Planer ergeben sich spezielle Herausforderungen in Bezug auf den Verfahrensablauf und die Vorgehensweise. Diese speziellen Anforderungen sollten bereits in der Ausbildung zukünftiger Planergenerationen berücksichtigt werden.

## **Autoren**

**René Fleschurz**, Kaiserslautern

**Susanne Tschirschky**, Kaiserslautern